

Fotoreportage

Graben nach Gräbern

Archäologen suchen in Oslebshausen nach Knochen sowjetischer Kriegsgefangener



Der Biologe und Archäozoologe Hans Christian Küchelmann sortiert und identifiziert die Knochenfunde.

JAKOB RICHTER (FOTOS) UND FABIAN DOMBROWSKI (TEXT)



Uta Halle breitet einen großen Plan vor sich aus. Auf dem ist in dünnen, schwarzen Linien das Gelände aufgezeichnet, mit dem sie sich schon seit mehr als einem Jahr intensiv beschäftigt. Halle ist Bremens Landesarchäologin. Auf dem rund 3500 Quadratmeter großen Gelände an der Reitbrake in Oslebshausen graben sie und ihr Team nach Überresten sowjetischer Kriegsgefangener, die dort während des Zweiten Weltkriegs beerdigt wurden.

Grabungsleiterin Cathrin Hähn vermisst die neue Fundstelle mithilfe eines Lasers.

„Ich hätte mir nicht vorstellen können, dass ich mal einen Friedhof aus der NS-Zeit ausgraben werde“, sagt Halle. Jeder Knochenfund bekommt auf dem Plan einen roten Punkt, jede ausgegrabene Erkennungsmarke einen blauen. In der Landesarchäologie werden die Marken anschließend restauriert und von dem Sand freigesetzt. Mithilfe der Erkennungsmarken und entsprechenden Verzeichnissen konnten mittlerweile 120 der Begrabenen identifiziert und ihre Lebensgeschichten teils ausführlich nachverfolgt werden. „Den Toten ihre Identität zurückgeben“ – so nennt Halle das.

Die Gräber können die Archäologen anhand von Verfärbungen im Sand erkennen. „Nichts ist so haltbar wie ein Loch, das der Mensch in die Erde gegraben hat“, weiß Halle. Doch nur in seltenen Fällen stößt das Team in den Gräbern auf vollständige Skelette. „Teilweise finden wir auch nur einen kleinen Finger oder eine Kniescheibe“, sagt Halle. Die Körper seien damals nur unvollständig exhumiert worden.

Zentimeter für Zentimeter tragen die Wissenschaftler den Sand ab; knapp sechs Meter tief sind sie schon gekommen. „Erst mal mussten wir aber eine zwei Meter dicke Schicht mit Kriegsschutt abtragen.“ Der kalkhaltige Kriegsschutt habe dazu geführt, dass der Sand sich nicht den Kalk aus den Knochen ziehen musste – und die Knochen bis heute gut erhalten geblieben seien.

Die Knochen dienen den Forschern als Schlüssel zur Vergangenheit. Anhand der Kniescheiben etwa lasse sich erkennen, ob jemand auf dem Bauch oder dem Rücken bestattet wurde, erklärt Halle. In Särgen seien die Kriegsgefangenen in der Regel nicht beerdigt worden. Vor einigen Monaten sind die Forscher auf ein Massengrab mit über 700 Knochen gestoßen, mindestens zehn Skelette hätten dort nebeneinander gelegen.

Am Tag des offenen Denkmals am Sonntag, 11. September, kann das Areal besichtigt werden.

